

Galerie Stadtbibliothek Lenzburg

Die Geheimnisse der Alltagswelt

Ausstellung Hans Anliker, Scherz

ahz. Für die letzte Ausstellung der Saison 77/78 hat die Kulturkommission Lenzburg den in Scherz wohnhaften Aargauer Künstler Hans Anliker eingeladen, einen Querschnitt durch die malerischen Arbeiten der Jahre 1973 bis 1978 zu zeigen. Die angenehm zurückhaltend gehängte Ausstellung in der Stadtbibliothek dauert bis zum 25. April. Zur Besichtigung eingeladen ist jedermann während den normalen Bibliothek-Oeffnungszeiten (Di und Fr 17 bis 20 Uhr, Mi und Do 16 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 12.30 Uhr).

Hans Anliker gehört zu jenen Aargauer Künstlern, die schon immer da waren und die man doch nicht kennt. Die letzte grössere Ausstellung datiert von 1972; zusammen mit Bruno Landis im Kunsthaus Aarau. Trotzdem sind seine charakteristisch hell-transparenten, scheinbar unscheinbaren Aquarelle und Farbstiftzeichnungen nicht wegzudenken aus der aktuellen Aargauer Kunstszene, denn ihr Erscheinen in Gruppenausstellungen im Kunsthaus mit der GSMBA usw. haftet in der Erinnerung. Mit einer grösseren Ausstellung in der Stadtbibliothek Lenzburg ist es der Kulturkommission Lenzburg also wiederum gelungen, einen Künstler an das Licht zu ziehen, das ihm eigentlich gebührt. Das künstlerische Werk von Hans Anliker wird für jedermann mit wenigen Schlüsselworten verständlich. Das Zentrale, alles in sich Vereinigende ist das Wort «verborgen». Alle Grundformen und -flächen verbergen etwas in sich, umhüllen Unsichtbares, beschützen Geheimnisse u. a. m. Doch, um die Quintessenz vorwegzunehmen, das Verhüllte, Verborgene, Verschlusene, Unsichtbare ist nicht von undurchdringba-



Steinmassen in Bewegung: ein Thema, das Hans Anliker lange beschäftigt hat. Die Stein-Strömungen weisen auf das Leben im Stein, das ewig unsichtbar bleibt.

ren Mächten beherrscht, sondern ist vielmehr Mantel um eine Welt der Geheimnisse, der unformulierten Gedanken, der unbekanntem Erkenntnisse, des Bewusstseins und nicht zuletzt des Spiels. Das Verhüllende trägt in seiner Transparenz jedoch immer die Möglichkeit der Veränderung, des Aufbrechens und Begreifens.

Die malerische Entwicklung Anlikers in den letzten fünf Jahren verläuft in einer erstaunlich linearen und sichtlich nachvollziehbaren Form. Die Ausstellung beginnt im Parterre mit einer Reihe von relativ intensiv-farbigen Collagen. Sie sind noch ganz der massigen, mächtigen Gestaltung des lange Zeit dominierenden Bergmotivs verpflichtet. Der Berg stand über eine längere Spanne als Symbol für das Unbekannte, das er in sich birgt. Strömungen, parallele und gegeneinanderlaufende, ineinandergeschobene Brocken unterschiedlicher Struktur, Farbe und Oberfläche weisen in diesen bildhaft geklebten Steinmassen auf das ihnen im übertragenen Sinn innewohnende Leben. Dieselben Grundgedanken hat Anliker auch in anderen Techniken zum Ausdruck zu bringen versucht: in Aquarell-Mischtechnikblättern in Zeichnungen usw. Bereits hier lässt sich ein wichtiges Element von Anlikers Malerei erspüren: Er arbeitet nie mit reinen Konzepten, sondern lässt spontane, gefühlsmässige, von der Wirklichkeit transponierte Elemente hereinfließen, was einer irrationalen Steigerung gleichkommt, die hinführt zum empfindungsmässigen und gedanklichen Spiel seiner Werke.

Wenig später taucht in den Bildern die Möglichkeit auf, den «Berg» nicht aus Stein zu formen, sondern aus Papier, mit Tüchern usw. Dominierendes Motiv ist nun über viele Werke hinweg die Schachtel, oder allgemeiner, Hohlraum umgebender Karton. Stärker als früher tritt hier ein malerisch-spielerisches Moment in Erscheinung; die Flächen, Hohlräume, Kanten, Ecken werden zueinander in Beziehung gesetzt, bildmässig gestaltet und gespannt. Sehr schön wiederum in einer Collagen-Serie im 3. Stock. Mit Tüchern überdeckte Schachteln führen ihn zum Tisch und zum Tisch-Tuch. Der Tisch – ein Gegenstand jeden Haushalts – bringt näher, was in abstrakter und weniger greifbarer Form schon früher sichtbar war: Die Wirklichkeitsbezogenheit Anlikers. Sie vollzieht sich analog seiner Arbeitsweise: Anliker arbeitet an einem grossen, total überladenen Tisch mitten in der Wohnhalle seines Hauses, ist somit stets in Kontakt mit dem Leben um ihn herum, dem Werken seiner Frau, dem Spielen seiner Kinder usw. Das ausserhalb des Hauses gemietete Atelier wird nur selten benützt. Hans Anliker will die Ruhe und Isolation nicht, sondern lässt das Leben auf einer gefühlsmässigen, zu spontanen Einflechtungen führenden Ebene in sein Werk hereinfließen. Die Entwicklung Anlikers führt – wie neueste Bilder zeigen – noch stärker in diese Richtung: da ist als Grundform die Puppenstube der Tochter erkennbar, dort liegt eine Puppe in einer Schachtel, hier ist die aus einer Schuhschachtel gebastelte Fasnachts-Fratze der Kinder, als Veränderung der vielfach schon gemalten, verhüllten Gesichtszüge. Für das Verständnis vieler Strömungen in Anlikers Werk hat dieses Bild eine Schlüsselstellung, vor allem betont es die für Anliker wichtige Menschbezogenheit seiner Malerei.